

Wenn nun auch in neuester Zeit das Tragen der schwarzen Farbe bedeutende Fortschritte macht; so ist es auf der andern Seite nicht zu verkennen, daß auch die bunten Farben sich manchmal zur Ungebühr breit machen! Sahen wir nicht noch vor kurzem im Don Carlos die spanischen Granden recht ergötzlich in rosenrothen und himmelblauen Mänteln im Eskorial herum spaziren?

Sie wünschen zu gewissen Feierlichkeiten nun einmal den Leib in besondere Farbe gehüllt zu sehen, — wir schlagen gelb oder roth vor, wie bei den Chinesen, das wird so leicht nicht Mode werden. Sollte es Ihnen aber gelingen, verehrter Herr — r., das vorlaute Schwarz, das anfängt, sich in Alles zu mengen, in seine Grenzen zurückzutreiben und helle Farben an seine Stelle zu schieben; so wäre das freilich besser — und christlich denkende Wäscherinnen werden gewiß für diesen ungehofften Zuwachs an Einnahme Ihren hellen Rock zeitlebens gratis waschen! Auch dürften Sie auf verschiedene hübsche Westchen hoffen, von denjenigen Herren Fabrikanten und Tuchhändlern, die durch Ihre Fürsprache bedeutende Borräthe von farbigem Commistuche (etwa noch von alten Armeelieferungen her) an Mann brächten. —

Eine Gesellschaft Schwarzer.

Unmaßgebliche Meinung.

Unter so vielen Mißbräuchen, die wir in unserm Tageblatt gerügt und der Beherzigung der Mitbürger empfohlen finden, verdient die Feier des sogenannten Polsterabends

wohl auch einmal öffentlich zur Sprache gebracht zu werden. Seit langer Zeit ist der sogenannte Spaß bei den weniger gebildeten Classen im Gebrauch, am Abend vor der Trauung eines ihrer Bekannten alte Scherben, Töpfe und Bouteillen an die Hausthür und öfters in das Haus derselben zu werfen, wobei nicht selten die Gassenbrut sehr thätigen Antheil nimmt. Dieser lärmende Austritt erschreckt und beunruhiget dann die Nachbarn eines solchen Hauses nicht wenig. Bei einem ähnlichen Vorfalle dieser Art wurde kürzlich einem hiesigen Bürger, der so etwas nicht ahnete, eine Bouteille dicht am Kopf vorbei geworfen, da er eben im Begriff war, aus dem Hause zu gehen. Wie bald hätte nicht dieses thörichte Vergnügen ein Unglück verursachen können. Gewiß thut unsere löbliche Polizeibehörde Alles, solchem Unfug zu steuern, wenn sie nur allemal Kunde davon hätte. Sollte daher nicht Jeder, dessen Trauungstag bestimmt ist, dem löbl. Polizeiamt Anzeige davon machen, und zur Verhütung des Unfugs in Zeiten um eine zweckmäßige Vorkehrung ansuchen?

A n f r a g e.

War der im Jahr 1758 zu Christiania verstorbene königlich dänische General-Feldmarschall von Arnold wirklich der Sohn eines Gastwirths und Dorfrichters zu Lindenau bei Leipzig? Ist etwas von seinem Leben irgendwo gedruckt? *)

*) Obige Frage wird im allg. Anz. d. D. 1823 Nr. 93 aufgeworfen. Vielleicht kann sie ein Leser des Tageblatts beantworten. D. G.